

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag: Langgasse 21.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitspalte für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 M.

Erste Ausgabe in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 363.

Redaktions-Verusprecher No. 52.

Mittwoch, den 7. August.

Verlags-Verusprecher No. 2266.

1901.

## Morgen-Ausgabe.

### Die Aussichten des Zolltarifs.

Berlin, 4. August.

Unser Spezialkorrespondent schreibt: Wenn der Zolltarifentwurf Gesetz werden soll, müssen sich seine Freunde darauf einrichten, viele Monate hindurch täglich in einer Anzahl von mindestens 199 Mitgliedern ununterbrochen im Reichstagssaale anwesend zu sein. Diese dürre Wahrheit, um die man sich bisher merkwürdiger Weise nicht genügend gekümmert hat, enthält in sich den Schlüssel zu der Frage, ob der Zolltarifentwurf jemals durchgehen kann. Er kann es ganz gewiß nicht. Es ist auch keine Aussicht vorhanden, daß ein gemildeter Entwurf durchginge, wofür nicht die Milderheit des Reichstags die Heberzeugung gewinnt, daß die Interessen der Gesamtbewölkerung, daß im Einzelnen die Interessen der nicht-landwirtschaftlichen Erwerbskreise allenfalls verträglich seien mit diesen etwa vorzuschlagenden Milderungen. Man braucht sich nur die erprobte Wirkung der ungemein nützlichen Geschäftsordnung des Reichstags klar zu machen, um die beruhigende Gewissheit zu erlangen, daß der Ansturm des Spielbierthums und eines Bruchtheils der Großindustrie wird abgeklagt werden können. Die Probe ist bei der Beratung der lex Heinze mit Erfolg gemacht worden, und die damaligen Erfahrungen werden in diesem Winter mit erfrischender Siegeszuversicht benutzt werden. Die Geschäftsordnung des Reichstags erlaubt es, Anträge in beliebiger Zahl einzubringen. Sie gestattet es, über jeden Antrag namentliche Abstimmung zu beantragen; sie schreibt vor, daß zur Erzielung gültiger Bestimmungen mindestens die Hälfte der Reichstagsmitglieder, also 199, an einer namentlichen Abstimmung theilgenommen haben muß. Nun zählt der Zolltarifentwurf gegen 1000 Positionen. Es ist ausgeschlossen, zutreffend zu behaupten, daß irgend eine dieser Positionen nicht wichtig genug sei, um die sorgfältigste Prüfung in möglichst gründlicher und ausgiebiger Beratung zu rechtfertigen. Es wird die Pflicht der Minderheit sein, sowohl die vorgeschlagenen landwirtschaftlichen Zölle, wie die industriellen so eingehend und ausführlich zu besprechen, daß die beteiligten Erwerbszweige (und welche wäre nicht mit ihrem Wohl und Wehe theilhaftig!) die Zuversicht erlangen, ihre Interessen seien bei ihren Vertretern wohl aufgehoben. Monate können vergehen, ehe die Beratungen vorüber sind, und wenn sie es sind, so weiß man nicht, wie die Mehrheit es machen will, um eine längere Reihe von Positionen durch die Abstimmungen hindurchzuweisen, die selbstverständlich durchweg namentliche sein werden, und zwar in einer so unabsehbaren, beliebigen zu vergrößernden Anzahl, daß auch dem geduldigsten Zollschwärmer der Athem wird ausgehen müssen. Die Minderheit wird von erlaubten, vielmehr pflichtgemäß gebotenen Rechten Gebrauch machen, wenn sie beansprucht, daß die Mehrheit jeder Zeit auch die ziffermäßige Mehrheit der Volksvertretung darstelle. Denn eine so einschneidende Aenderung an den wirtschaftlichen Grundbedingungen der Nation darf nicht von einem bloßen Bruchtheil des Reichstags in der stillschweigenden Voraussetzung angenommen werden, daß

dieser Bruchtheil die wahre Stimme der öffentlichen Meinung bedeutet. Man wird selbstverständlich erwarten müssen, daß eine unendliche Fluth von Eingaben der bedrohten Interessenten an den Reichstag gelangt. Jede dieser Eingaben wird ihrerseits wieder die peinlichste Prüfung erfordern, jede wird Anträge enthalten, die sich in der Form von Anträgen werden verwerten lassen. Die Geschäftsordnung giebt der Mehrheit kein Mittel an die Hand, um die Benutzung der Nacht zu verhindern, von der die Minderheit Gebrauch machen kann, ohne sich auch nur im Geringsten dem Vorwurf einer auf Verletzung der Geschäftsordnung ausgehenden Obstruktion auszuweichen. Dabei soll noch nicht einmal berücksichtigt werden, daß die Beratung des Zolltarifentwurfs bis weit in den nächsten Hochsommer hinein dauern wird. Man stelle sich aber vor, was es heißen will, wenn der Reichstag im Juli und August zusammengehalten werden soll. Und wenn nun wirklich — schier unmöglicher Weise — die zweite Lesung durchgeführt werden könnte, so würde sich das Schauspiel in der dritten Lesung wiederholen, hier aber mit verringertem Ausmaß für die Mehrheit, weil in zwischen die lähmenden Einflüsse einer übermäßig langen Beratungszeit unüberwindlich geworden sein müßten. Nun erwäge man ferner, daß es eine feste Mehrheit für den gegenwärtigen Zolltarifentwurf schlechterdings nicht geben kann, daß immer nur ein Kompromiß zwischen den Mehrheitsparteien denkbar ist, daß also die Minderheit alle Vorzüge ihrer taktischen Geschlossenheit gegenüber den unausföhrlichen Schwankungen innerhalb der Mehrheit mit verdoppelter Macht wird gebrauchen können. Wie bekannt, ist Graf Bülow bereit, Anwesenheitsgelder zu bewilligen. Er weiß sehr gut, warum. Er weiß, daß der Zolltarif bei fortdauernder Diätenlosigkeit unter gar keinen Umständen zu Stande kommen kann, daß die Gewährung von Entschädigungen wenigstens die entfernte Möglichkeit einer Durchberatung gewährt. Die Minderheit wird sich nun aber selbstverständlich fragen müssen, ob ihre entschlossene Abwehr des unannehmbaren Tarifentwurfs nicht insofern einen Schaden für Reich und Volk mit sich bringen kann, als dadurch ein Vacuum entstehen müßte. Die Minderheit kann diese Frage mit gutem Gewissen dahin beantworten, daß jeder Schaden ausgeschlossen ist. Denn wenn kein Zolltarifgesetz zu Stande kommt (und es wird keines zu Stande kommen), dann wird die Regierung die bestehenden Handelsverträge entweder auf ein Jahr verlängern müssen, oder sie wird neue langfristige Handelsverträge abschließen und diese Staatsverträge alsdann dem Reichstag ebenso zur unbedingten Annahme oder zur en bloc-Ablehnung unterbreiten, wie dies Graf Caprivi 1892 und 1893 gethan hat. Wir möchten den Reichstag sehen, der alsdann den Muth hätte, sich unter die Unvernunft des schreienden Agrarierthums zu beugen und solche Handelsverträge zu verwerfen. Die Lage ist so beschaffen, daß die Minderheit das beste Vertrauen auf ihren Sieg haben kann. Sie wird siegen, weil es unmöglich ist, daß die Mehrheit siegen kann.

#### Der Verkauf des Zolltarif-Entwurfs.

Man schreibt uns: Einer der peinlichsten Vorfälle, von denen die Regierung betroffen werden konnte, ist die Aufhebung der Thatsache von der unlauberen Verhörung des Zolltarif-Entwurfs. Freilich: Das unbeabsichtigte Resultat dieser un-

lauberen Thatsache, die beschleunigte offizielle Bekanntgabe des Zolltarifentwurfs, ist gewiß höchst erfreulich, aber die es begleitenden eigenthümlichen Umstände bleiben darum doch tief bedauerlich. Daß schmutzige Dinge geschehen sind, erscheint außer jedem Zweifel. Wir stellen uns nicht auf die Seite Derer, die, ohne die völlige Aufklärung des Vorgangs abzuwarten, bereits beginnen, die an der Verhörung des Zolltarif-Entwurfs beteiligten Journalisten in Grund und Boden zu verdammen. Im Preßgewerbe wie in jedem anderen Beruf kann nicht beständig mit offenen Karten gespielt werden. Die wichtigsten Nachrichten gehen dem Journalisten sehr oft von ganz anderer als direkt daran beteiligter Stelle zu. Der Publizist oder Redakteur aber, der eine werthvolle Information erheilt und dann erst langwierige Nachforschungen nach ihrem Ursprung anstellen wollte, anstatt die Nachricht schleunigst in seinem Sinne zu benutzen, der verfährt sein Handwerk schlecht. Was dagegen durchaus verwerflich und belämpfenswerth ist, das ist die Beschaffung werthvoller Informationen auf unlaubere, unsaubere Weise, in diesem speziellen Fall: durch Bestechung von Beamten. Stellt es sich heraus, daß der Zolltarif-Entwurf nicht etwa nur von inaktivem oder geldgierigen Unterbeamten einigen Journalisten in die Hände gespielt worden ist, sondern daß deutsche Journalisten es unternommen haben, zur Erlangung eines werthvollen Nachrichtenmaterials Beamte zu bestechen, dann allerdings ist es Pflicht des deutschen Journalismus, diese unsauberen Elemente schleunigst aus seiner Reihen auszustoßen. So weit aber sind die Thatsachen noch nicht geklärt. Die deutsche Regierung jedoch hat schon jetzt abzuurtheilen, mit den peinlichsten Gefühlen auf diese Angelegenheit zu blicken und schnellstens eine gründliche Aufklärung ihrer Reihen vorzunehmen. Die 12,000 Mark-Affaire ist noch in frischer Erinnerung; jetzt zeigt sich das deutsche Beamtenhum von Neuem nicht intact gegenüber unsauberen Beeinflussungen, und schon sind die Worte „ruffische Zustände“ gefallen. Da ist es dringend geboten, die Verhörung des Zolltarifentwurfs bis auf den Grund zu untersuchen und jeden Beamten, der auch nur im Geringsten wider Pflicht und Recht gehandelt hat, aus seiner Stellung zu entfernen. Noch eine andere Lehre aber mag die Regierung aus diesem Vorfall ziehen. Es hat sich wieder einmal gezeigt, welche üblen Folgen es haben kann, wenn politische Entschlüsse, deren Bekanntgabe von allergrößtem öffentlichen Interesse ist, ohne triftigen Grund geheimgehalten werden sollen. Ganz abgesehen davon, daß die Geheimhaltung des Zolltarifs, der durch langwierige Verhandlungen darüber den allerberühmtesten Stellen bekannt geworden sein mußte, sehr schwierig und höchst unvorteilhaft war, giebt es gegenwärtig nichts Wichtigeres für das deutsche Volk als den neuen Zolltarif, und ihn der Oeffentlichkeit vorzuenthalten, anstatt ihn vielmehr der gründlichsten Erörterung zu unterbreiten, war eines der unklügsten Unterfangen der Reichsregierung.

## Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. August.

— Rheinfahrt. Bei herrlichem Wetter und unter zahlreicher Theilnahme fand am Sonntag die für diesen Sommer geplante Rheinfahrt der Angehörigen des Coburger L. G. statt. Ein mit den Flaggen sämmtlicher im Verbands vertretener Landmannschaften geschmückter Dampfer brachte die circa 180 Personen zählende Gesellschaft von Mainz und Biebrich nach Rüdesheim. Mit der Zahnradbahn ging's hinauf zum Denkmal und nach einem Halbtagesritte vor demselben über das Jagdschloß abermals mit der Zahnradbahn nach Ahmannshausen, wo in dem schattigen Park des Kurhauses das Mittag-

## Feuilleton.

### Aus Kunst und Leben.

Dr. T. Der Thee in Gefahr. Dr. Debet bringt in den „Archives de Médecine Navale“ eine alarmirende Nachricht. Der Thee ist in Gefahr und wird wenigstens aus dem berühmten Livo-o'clock verdrängt werden, aus einer Einrichtung, die nun schon so alt und eingebürgert ist, daß sich ihre Entstehung gar nicht mehr nachweisen läßt. Nach der Ansicht der Einen war der Livo-o'clock zu gleicher Zeit mit dem Lawn-Tennis in Aufnahme gekommen, nach der Meinung Anderer schon mit dem älteren Croquet-Spiel. Wie dem nun auch sei, jedenfalls scheint diese ehrwürdige Einrichtung, soweit sie auf die Benutzung des Thees begründet war, zunächst in England und Frankreich bedroht zu sein, und zwar durch ein anderes Genußmittel, das den Thee schon in vielen Kreisen verdrängt hat. Es ist der Maté oder Yerba, freilich auch mit dem Namen Paraguay-Thee oder Jesuiten-Thee belegt, der von einem unserer Stachelpalme verwandten Baume gewonnen und in Süd-America bereits seit längerer Zeit als Thee genommen wird. Dr. Debet erzählt, daß er seine erste Begegnung mit dem Maté während seiner Dienstzeit bei der französischen Marine im Jahre 1874 gehabt habe. Sein Schiff war in Montevideo angelangt, und in den Salons dieser lebensfrohen südamerikanischen Stadt war es damals üblich, den Dampf eines tochenden Aufgusses der Matéblätter aus einer Bombilla, einem Gefäß mit enger Oeffnung, einzusaugen, indem man in die Oeffnung eine in ein Rundstück auslaufende Röhre hineinsteckte. Dieser Apparat ging in einer Gesellschaft von Mund zu Mund, gerade wie die Friedenspfeife in der Rathversammlung der Rothhäute. Damals war der Maté in Europa noch ganz unbekannt, sozart in den Abo-

thelen, aber seitdem ist er zunächst als ein herzanregendes und fiebervertreibendes Mittel nach Europa eingeführt worden. Die chemische Analyse hat gezeigt, daß in 1000 Theilen der Blätter des Yerba Maté 40 Theile von Kaffeezucker und 7 von Kaffein enthalten sind, nebst kleineren Mengen von Harz, Fett und flüchtigen Oelen. Bei Leuten, die an den Nieren leiden, hat der Maté eine unangenehme Folge, indem er Blutharnen erzeugt. Dr. Debet hat nämlich einen Patienten gehabt, der täglich einen Aufguss von 30 Gramm Maté in einem Liter Wasser zu trinken gewohnt war, um sich zur Nacharbeit anzuregen. Es hatte sich dabei eine Störung der Nierenthätigkeit herausgestellt, die nur auf den Matégenuß zurückzuführen war. Dr. Debet warnt daher davor, daß Personen mit nicht normalen Nieren sich dem Genuß des jetzt in Aufnahme kommenden Getränkes hingeben, ebenso wie ihnen auch Kaffee und Thee zu verbieten ist. Andernfalls würden bei der Einführung des Paraguay-Thees in die Liste der europäischen Genußmittel schwere Fälle von Erkrankungen nicht ausbleiben.

Die verfehten Seitenzahlen. Ein ergötzliches Beispiel für gewisse Thorheiten, die sich gegenwärtig auf dem Gebiete des modernen Buchschmucks bemerkbar machen, erwähnt Karl Strecker im letzten Heft des „Literarischen Echo“. Er spricht in einem Aufsatz über „Theatrokratie und Stilwirren“ über die heutige „Reinigererei im Buchgewerbe“, die außer Acht läßt, daß ein Buch doch in erster Linie zum Lesen da ist, die durch grotesk gekünstelte Buchstaben und exaltierte Form des Satzsetzers das Lesen zu einer Plage macht. Wie jede Reinigererei, schreibt er, so strebt auch die des Buchgewerbes danach: aus jeder belanglosen Kleinigkeit etwas Besonderes zu machen, die Seitenzahlen umgesprungen, als ob sie von ganz besonderer Wichtigkeit wären. Doch die Seitenzahl oben in der Mitte fand war

natürlich zu altmodisch. Man setzte sie unten in die Mitte, dann oben innen in die Ecke, dann rechts unten oder umgekehrt. Dann war's vorbei. Eine weitere Neuerung ließ sich nicht ausdenken. Das Unglück war da, man mußte es schließlich doch machen, wie andere Verleger auch, die Seitenzahlen ließen nicht weiter mit sich jongliren. „Um Gotteswillen, eine Neuerung!“ rufft einer der rührigsten auf dem Gebiet moderner Buchausstattung verbienstoffvollsten Verleger, und setzt — die Seitenzahl unmittelbar vor die letzte Zeile der Seite, beziehungsweise dahinter. Nun bitte, lesen Sie! Da ist Maurice Maeterlinck in der trefflichen Oppelschen Uebersetzung, sehr schön ausgestattet; im schaurigen „Eindringling“ sagt Seite 9, „Die Tochter: Es ist sehr schön: Hört ihr die 9 Nachtigallen schlagen?“ In „Die Blinden“, Seite 65. „Der sechste Blinde: Ich glaube, es sind keine 65 Sterne mehr am Himmel.“ In „Zu Hause“, Seite 79: „Der Alte: Gebt Acht, man weiß nicht, welche Nacht eine abgeschiedene Seele noch über die 79 Menschen hat“, etc.

uc. Wie Spinnen den Hof machen. Selbst in der Infanterie bemüht man sich um das Weibchen seiner Wahl, indem man ihr Wohlgefallen zu erringen sucht. Die männliche Spinne nähert sich behutend dem Weibchen und macht ihr tausend Pöffen vor. Er umwirbt es in tollem Tanz, hält still, kräuzt die Beine, richtet sich auf und schwirrt dann wieder in rasenden Sprüngen um es her, Alles, um seine Bewunderung zu erregen. Madame ist freilich eine sehr eigenwillige Dame und es ist nicht ungefährlich, mit ihr anzubändeln. Nicht jeder Courtmacher ist ihr recht. Monsieur geräth deshalb leicht in den Fall, sich die junge Dame ernstlich vom Leibe halten zu müssen, denn sie hat eine äußerst energische Art, ihr Mißvergnügen auf den Tag zu legen. Sind ihr die Aufmerksamkeit des Bewerber ungenügend, so macht sie kurzen Prozeß, fällt über ihn her und zerreiht ihn in Stücke.

nacht eingenommen wurde. Gegen 6 Uhr mußte sich die in- zwischen auf weit über 200 Personen angewachsene Gesellschaft bereits trennen. Ein Theil begab sich direkt nach Haus, der größere Theil genoss die wunderbare Rückfahrt auf dem Dampfer. Die letzten Reste weiltten noch bei einem Glase Bier in Wiesbaden resp. Mainz.

Walsballe-Theater. Für die heutige, erste, der auf vielfachen Wunsch stattfindenden Wiederholungen des „Verwunschenen Schlosses“ läßt sich nach dem bereits regn. Vorverkauf ein volles Haus prophezeien. Morgen geht zum Benefiz für den umfichtigen und in Wiesbaden seit Langem beliebten Regisseur Herrn Roskowitz zum ersten Male „Mamzelle Nitouche“ in Scene. — Im Hauptrestaurant veranstaltet das Wiener Künstler-Quartett einen Opern- und Operetten-Abend.

Fernsprechverkehr. Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden sind neuerdings zugelassen: Debanles-Pontis, Longeville (Kreis Metz), Montigny (Kreis Metz), Planières-Ducouren, St. Julien (Kreis Metz). Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 1 M.

Aus der Umgebung. In Dredenheim findet Sonntag, den 25. d. M., das Delanais-Gustav-Adolf-Fest statt. Festprediger ist Herr Pfarrer Müller-Wrädorf. — Herr Kaplan Hensler von Homburg ist an Stelle des Herrn Graf von Westfalen nach Oberlahnstein versetzt. — In Uffingen soll wieder eine Bierbrauerei angelegt werden und zwar von einem Consortium von auswärts unter Benutzung der bereits von früher her vorhandenen Räumlichkeiten, Grundstücke und Gebäude. — Ein Lehrer der Volksschule zu Rübelsheim hat einen Anaben denartig an den Kopf geschlagen, daß ihm das Trommelfell des einen Ohres geplatzt ist. — In Eschbach hat sich ein Turndereim gebildet. — Dem Beispiel einer Anzahl anderer Gemeinden des Kreises folgend, wird auch Koblenz eine Wasserleitung anlegen. — Herr Rentner H. Lenz in Sonnenberg erhielt auf der Hundesausstellung zu Heideberg einen 3. Preis für einen jungen deutschen Schäferhund. — In Mainz wurde am Sonntag das goldene Jubiläum des katholischen Gesellenvereins unter lebhafter Beteiligung der Bürgerschaft gefeiert. An dem Festzug nahmen mehr als 100 Vereine Theil, darunter auch außerdeutsche. — In Grenzhausen sind zwei alte, in Fachwerk gebaute Häuser nebst Stallungen abgebrannt. — Bei der Bürgermeisterversammlung in Oberahr wurde der seit herige Bürgermeister, Herr Peter Normann, einstimmig auf die Dauer von acht Jahren wiedergewählt. — Am Samstag Abend gegen 5 Uhr wurde von Fischern im Schleusenkanal in Limburg, unterhalb der Burghardtschen Mühle, die aus Steinperle, Kreis Siebenbrunn, gebürtige Maria K., 7 Jahre alte Tochter, die Lebensmüde, eine Lehrerstochter, hat 7 Jahre mit einem Lehrer ein Verhältnis gehabt, das vor nicht langer Zeit aufgelöst wurde. — Ein Rentner, der am Sonntag bei einer in Wöckelshausen abgehaltenen Freiwirtschaft seinem Prinzipal mit etwa 200 M. Einnahmegerber durchging, wurde im Hauptbahnhof in Frankfurt, als er im Begriff stand, die Reise nach Köln anzutreten, verhaftet. Von dem herunteren Geld war nur noch ein geringer Betrag vorhanden, das andere hatte er in Frankfurt bereits verjubelt. — Am 1. November l. J. tritt Herr Pfarrer Heiff zu Alkenborn bei Weiburg auf seinen Antrag nach 45-jähriger Dienstzeit in den Ruhestand. 28 Jahre hat er in der Gemeinde gewirkt. — Ein Braubacher Schullehrer von 10 Jahren brachte einem jüngeren Anaben durch einen Schuß aus einem Pistolenlauf eine arge Verletzung am Unterleibe bei, die glücklicher Weise nicht lebensgefährlich ist. — Die Wiesbadener Humoristen Paul Stahl und H. Lehmann veranstalten nächsten Sonntag, den 4. August, ein humoristisches Konzert in Deßlich a. Rh., Saalbau Beygandt, am Bahnhof.

Vermischtes.

Mitgift, Liebe und — Leipziger Bank. Weil er noch ohne Stellung und ohne Vermögen war, wies vor einiger Zeit eine Rentierwitwe in München einen jungen Architekten schände ab, der sich um die Hand ihrer Tochter bewarb. Die Anaben des eigenen Kindes rührten ihr Herz so wenig, wie die Bitten des fremden Jünglings; sie suchte und fand alsbald eine passende Partie für die Tochter. Ein auswärtiger Kaufmann sollte sie heimführen, und mit ihr außer der Ausstattung noch eine Mitgift im Betrage von 35,000 M., zahlbar sechs Wochen vor der Hochzeit. Die Verabredung wurde genau inne gehalten, pünktlich erhielt der Bräutigam die Summe in Aktien der Leipziger Bank. Er quittierte geschäftsmäßig: 35,000 M. in Werthpapieren habe ich am heutigen Tage als Mitgift von Frau Brichtig erhalten. Pünktlich reiste er auch zur Vermählung nach München, und am festgesetzten Tage fand Morgens um 9 1/2 Uhr die Eheschließung auf dem Standesamte statt, der im Laufe des Vormittags die kirchliche Trauung folgen sollte. In der kurzen Zwischenzeit aber erfuhr der Bräutigam, daß die ihm übergebenen Aktien infolge des Konkurses der Leipziger Bank werthlos geworden seien. Daraus verlangte er von der Schwiegermutter, sie solle ihm sofort, noch vor der Fahrt in die Kirche, den Schaden ersetzen. Als diese antwortete, daß sei ihr unmöglich, erklärte er als vollkommener „Gemüths-mensch“, er habe das Mädchen nur der Mitgift wegen getraut, um sein Geschäft erweitern zu können, wenn ihm also der Verlust nicht ersetzt werde, sei auch er nicht in der Lage, sein Wort einzulösen. Da Frau B. thatsächlich nicht nochmals Geld geben konnte, entfernte sich der liebevolle Schwiegersohn mit der Bemerkung, er werde schriftlich von sich Nachricht geben. Er legte den Frack ab, ließ Braut und Hochzeitsgesellschaft einzufahren, fuhr in die Heimath und sandte von einer Station unterwegs ein Telegramm, daß er, da die Schwiegermama das Abkommen nicht eingehalten, nicht gesonnen sei, ihre Tochter als Frau in sein Haus einzuführen. Mutter und Tochter reisten ihm nach, fanden aber verschlossene Thüren. Sie lehrten un-verrichteter Sache nach München zurück. Inzwischen hatte der Architekt von dem Schicksal seiner Geliebten erfahren, er erneuerte seine Bewerbungen und fand jetzt auch bei der Mutter geneigtes Gehör. Man sah die beiden Liebenden des Oeftern zusammen. Raum erfuhr hiervon der lebenswürdige Schwann, als er gegen seine Frau eine Ehescheidungsanfrage einreichte, diese aber klagte nun gegen den Mann, den sie thatsächlich nie be-fessen hatte, wegen böswilligen Verlassens. Damit noch nicht genug, hat der Anwalt der Frau, wie die „Münchener Zeitung“ in ihrer Darstellung des Falles mittheilt, auch noch eine Klage gegen den Kaufmann angestrengt, dahin gehend, daß derselbe gehalten werde, nachdem er sich dem ehelichen Leben mit seiner Frau sofort entzogen habe, trotzdem er die Mitgift pünktlich

erhalten, diese zurückzuerstatten, und zwar den vollen Betrag von 35,000 M. Er habe über den vollen Werth quittirt, infolge dessen werde auch der volle Betrag zurückgefordert.

Humoristisches. Herr Schulze: „Ich muß Dich bitten, Herrn Müller nicht mehr zu empfangen. Er compromittirt Dich mit seiner Gourmanderie.“ — Frau Schulze: „Wie kann man nur so etwas behaupten. Seine Absichten sind die edelsten: Er hat mir fest versprochen, mich zu heirathen, wenn ich Witwe werde.“ — Advokat (zu seinem Klienten, der, wegen Bankrott angeklagt, freigesprochen ist): „Was werden Sie mir dafür geben, daß ich Sie so verteidigt habe?“ — Klient: „Keinen Pfennig! Sie sowohl als die Jury haben mir deutlich bewiesen, daß es eine durchaus erlaubte Sache ist, nicht zu zahlen, so man müßte.“

Kleine Chronik.

Der Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands hält seine dies-jährige Generalversammlung (Kongress) vom 8.—12. August in Berlin ab. Die diesjährige Generalversammlung wird sich hauptsächlich mit auf sociale Gebiete liegenden Fragen beschäftigen, so u. A. mit Krankenversicherung für Familien-mitglieder, Ehegeseh, Lehrlingswesen, Fortbildungsschulen, Frauenfrage, Waarenhäuser, Konsumvereine, Gesetz zur Be-stämpfung des unlauteren Wettbewerbs, Stellenvermittlung u. Der Verband besteht 24 Jahre und zählt 127 Vereine mit circa 13,500 Mitgliedern.

Eine lobenswerthe Einrichtung hat die Berliner Zweig-abtheilung des Vereins vom Rothem Kreuz getroffen. Jeder Chinatrieger, der nach Berlin zurückkehrt, erhält einen neuen Anzug. Es wird ihm, wie der „Konfektionär“ mit-theilt, eine Anweisung an eine Herrenkleiderfabrik überreicht, gegen deren Vorkriegs er sich einen passenden Anzug in der vorge-schriebenen Preisliste wählen darf.

Aus Berlin wird von einem Unglücksfall berichtet, der sich in der Nacht zum Sonntag gegenüber dem „Hotel Continental“ ereignete. Dort schlug eine Droschke um, in der die Gräfin Tschizewicz mit Tochter und Nichte saßen. Die beiden jungen Mädchen sind an den hierbei erlittenen Verwundungen im Krankenhaus gestorben.

Wie dem „M. Journ.“ aus Ahlbeck gemeldet wird, ist dort ein junges Mädchen, eine Verwandte des ehemaligen Berliner Oberbürgermeisters Jelle beim Baden ertrunken.

Der Gründer und langjährige Vorsitzende des Triton, Vereins für Aquarien- und Terrarienkunde, Herr Paul Ritsche-Berlin, ist in Riffingen plötzlich gestorben. Er war als Förderer der Aquarienkunde bekannt.

Der häßliche Genuß kalten Bieres hat dem 38 Jahre alten Arbeiter Franz Hoppe in Berlin das Leben gekostet. Hoppe trank, als er sehr erhitzt war, mit großer Hast ein Glas Bier und erkrankte bald darauf so schwer, daß er an einer Nephritis gestorben ist.

Aus dem Pflanzsee rettete ein muthiger Knabe von 12 Jahren einen Mann und ein Kind, die beim Baden in eine tiefe Stelle gerathen waren und zu ertrinken drohten, weil sie nicht schwimmen konnten.

Im Glabower See ertrank beim Baden die älteste 14-jährige Tochter des Gastwirths B. in Sieglitz, während ihre 11-jährige Schwester durch eine Dame gerettet wurde. Die Mädchen waren erst Tags zuvor in Glabow zum Besuch ihrer Großeltern eingetroffen.

Dem „Eis. Volksboten“ zufolge wurde in Sachen des Eisenbahn-Unglücks von Ludwigshafen am 9. Mai d. J. die Voruntersuchung mit der Vernehmung des zur Zeit noch im Bürgerhospital in Straßburg liegenden Lokomotivführers Bauer abgeschlossen. Gegen Bauer wird Klage erhoben wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisen-bahn-Transportes und fahrlässiger Tödtung eines Menschen. Das Schicksal des Angeklagten sei äußerst mitleiderregend. Er hat nach dem Unglücksfall längere Zeit in Lebensgefahr geschwebt. Ein Bein habe ihm amputirt werden müssen. Ferner habe seine Frau in der Unglücksnacht einem Kinde das Leben gegeben und sich von dem Schrecken über die Verletzungen ihres Mannes bis heute noch nicht erholt.

In Monaco erschog sich ein aus Ludwigsbafen ge-bürtiger junger Deutscher, Hermann Stodinger, nach schwerem Spielverlusten.

Im großen Pulvermagazin Saint Eugen in Algier fand man Spuren eines Anschlags, der darauf abzielte, das mehrere tausend Kilogramm Pulver enthaltende Magazin in die Luft zu sprengen. Eine erloschene Kerze stand mitten in einem Pulverhaufen, der für den ver-brecherischen Zweck auf dem Erdboden aufgeschichtet worden war. Wahrscheinlich hatte ein Windstoß die Kerze vorzeitig ausgelöscht. Der Urheber des Anschlags ist bis jetzt unbekannt.

Eine Sängerin, die 1862 vor König Malta auf einer der Gesellschaftsinseln sang, erhielt als Einnahme auf ihren Theil: 3 Schweine, 23 Welschküchner, 44 Hühner, 500 Kokos-nüsse, 1200 Ananas, 120 Maß Bananen, 120 Kürbisse und 1500 Orangen.

Es giebt in Amerika keine 1500 Bisons mehr.

Kaiserin Friedrich †.

wb. Homburg v. d. H., 6. August. Das Kaiserpaar und der Kronprinz haben die Nacht im Schlosse zu Homburg verbracht und daselbe noch nicht verlassen. — Se. Majestät der Kaiser unternahm im Laufe des späten Vormittags einen Spaziergang mit den Herren des Hauptquartiers und dem Reichstanzler Grafen Bismarck. Von sämmtlichen deutschen und außerdeutschen Souverainen und Landesoberhäuptern sind in den wärmsten Worten abgefahle Beileids-Telegramme eingelaufen, darunter solche vom König von England, Kaiser von Oesterreich, König von Italien, Kaiser von Rußland und dem Präsidenten Loubet.

hd. Berlin, 6. August. Sämmtliche Blätter geben in eingehenden Artikeln ein getreues Lebensbild der verstorbenen Kaiserin Friedrich. Alle konservativen und ein großer Theil der liberalen Blätter erscheinen mit Trauerand und beschä-flichen sich in ihren Rückblenden mit dem arbeitsamen und wech-selreichen Leben der verstorbenen Kaiserin, insbesondere mit den Lebensjahren der Zeit als Kronprinzessin von Preußen. Die „Kreuz-Zeitung“ hebt hervor, daß es insbesondere das Bestreben der Kaiserin Friedrich war, durch rechte Kindheits- und Jugend-pflege den festen Grund zu allen wahrhaft menschlichen Tugenden zu legen. Sie wolle in Allem, was sie that, die erste Bürgerin des Staates sein. Im Buche der Geschichte, so schließt das Blatt,

wird die nunmehr in Gott ruhende Fürstin gewürdigt werden als Kaiserin Friedrich, die Humane. Die „Post“ weist darauf hin, daß es begreiflich gewesen ist, daß eine Dame von den Fähigkeiten der Dahingeshiedenen und von dem durch die gegen-seitige Liebe bedingten Einfluß auf den Gemahl auch auf dem politischen Gebiete ihre Meinung zur Geltung bringen wollte. Die „Post“ will diese Seite der Wirksamkeit der Kaiserin des-halb nicht unerwähnt lassen, weil sie nicht immer die Meinung der Kaiserin theilen konnte. Die „Berl. Neuesten Nachrichten“ sagen, die Kaiserin Friedrich habe dem Leben ihres Gemahls einen Zug von Größe eingehaucht, den dieser vielleicht aus sich selbst heraus nicht gewonnen hätte. In der Reihe der Möniginnen von Preußen werde sie stets einen hervorragenden Platz einnehmen. Die „Vossische Zeitung“ beschäftigt sich ins-besondere mit den 99 Tagen der Regierungstätigkeit des Kaisers Friedrich III. und schließt mit den Worten: Wenn wir von der Bohre zu dem Bilde des hochsinnigen Gemahls hinausblicken, mit dem sie jetzt vereint ist, so drängt sich das Wort auf die Lippen: Sie war seiner würdig. Die „National-Zeitung“ betont insbesondere, daß zwei Völker, das englische und das deutsche, am Sarge einer edlen, hochherzigen und hoch-begabten Frau trauern, die dem einen durch Geburt, dem anderen durch Wahl und Reizung angehöre. Das „Berliner Tageblatt“ hebt hervor, daß die Stelle einer Kronprinzessin überall an großen Höfen nicht leicht und einfach sei. Am preussischen Hofe sei sie von jeder eine ganz besonders schwierige gewesen und keiner preussischen Kronprinzessin sei durch einge-tretene Ereignisse schlimmer mitgespielt worden, als der Ge-mahlin des Kronprinzen Friedrich Wilhelm. Das deutsche Volk, so schließt das „Tageblatt“, werde das Andenken dieser tapferen, schwer geprüften Frau und Kaiserin stets in Ehren halten. Während die „Deutsche Tageszeitung“, die ohne Trauerand erscheint und den kurzen Nachruf für die Kaiserin Friedrich erst an zweiter Stelle bringt, sich lediglich mit der hingebenden Liebe beschäftigt, welche die Verstorbenen für ihren Gatten hegte, beschränkt sich der „Vorwärts“ auf die kurze Todesnachricht.

hd. Wien, 6. August. Die Nachricht vom Tode der Kaiserin Friedrich hat in allen hiesigen Bevölkerungskreisen tiefe Theilnahme hervorgerufen. Sämmtliche Blätter bringen heute warm empfundene Nachrufe. Das „Freundenblatt“ schreibt: Der Tod der tapferen, edlen und hochherzigen Frau wird nicht nur in Deutschland und England mit aufrichtiger Betrübnis vernommen werden. Überall hat man ihrem schweren Schicksal Theilnahme zugewandt und überall wird man bedauern, daß ihr Leben verhältnismäßig so kurz bemessen war und daß sie nach all den feilschen Qualen jetzt noch von körper-lichen geplagt werden mußte.

hd. Paris, 6. August. Die meisten Blätter veröffent-lichen heute längere Nekrologe über den Tod der Kaiserin Friedrich und bringen ihre Bildnisse. Sie erklären, die ver-storbene Kaiserin nehme die Sympathie aller Völker mit in's Grab. Sie sei eine vollkommene Gattin und Mutter gewesen. Der „Matin“ sagt, um die verstorbene Kaiserin zu beurtheilen, brauche die Geschichte nur in ihre ritterlichen Traditionen zu greifen, um daraus Schätze von Dufsamkeit zu entnehmen. — Das „Echo de Paris“ sagt, die Bismarck-Periode ist mit dem Tode der Kaiserin Friedrich vollständig zu Grabe getragen. — Der „Figaro“ bemerkt, wir wollen dieser englischen Prinzessin einen letzten Beweis von Achtung nachsenden, indem wir sagen, daß sie als ein Vorbild für alle Frauen gelten kann. Sie war eine Kaiserin, welche während ihrer ganzen Regierung und ihres Lebens eine vollkommene Künstlerin war und ihr Ein-fluß auf die Geschichte hätte das Schicksal Deutschlands viel-leicht geändert.

hd. London, 6. August. Sämmtliche Blätter kommen-liren den Tod der Kaiserin Friedrich. Die „Morning Post“ sagt, mit dem Tode der Kaiserin verschwinde eine Verwandte des englischen Königshauses, welches innige Bande an Deutsch-land knüpfte. Die Verwandtschaft der beiden Nationen sei in würdiger Weise durch die Verstorbenen dargestellt worden. — „Daily Mail“ schreibt, die Kaiserin habe die aufrichtigste Sym-pathie des englischen Volkes. — „Daily Express“ erinnert daran, daß selbst Fürst Bismarck die erhabenen Eigenschaften dieser hohen Engländerin anerkennen mußte.

wb. Rom, 5. August. „Popolo Romano“ gedenkt der Veröffentlichung der Nachricht vom Tode der Kaiserin Friedrich der Verstorbenen in überaus warmen Worten und hebt hervor, die Kaiserin sei wie Kaiser Friedrich eine große Bewunderin und Freundin Italiens gewesen. Ihr Tod werde auch in Italien das lebhafteste Bedauern hervorrufen.

Letzte Nachrichten.

wb. Paris, 6. August. Dem „Petit Journal“ zufolge bestellte die Pariser deutsche Botschaft bei einem Handels-hause in Brest 120 Tonnen Kohlen, welche der Accuser „Gela“ übermorgen für das an Brest vorbeifahrende deutsche Geschwader abholen soll. Es ist hier nichts davon bekannt, daß Prinz Heinrich auf der „Gela“ sich nach Brest begiebt, um von da mittelst der Eisenbahn nach Deutschland zu fahren, wie Berliner Blätter berichten. — Einer „Journal“ Meldung zufolge hat Graf von Turin den Prinzen Heinrich von Preußen für Oktober zu einer gemeinsamen Reise nach dem Sudan eingeladen. Prinz Heinrich habe die Einladung an-genommen. — Zu der französisch-ägyptischen Streit-sache angelegentlich wird gemeldet, daß die Frage der Landungsquais nicht die einzige Beschwerde Frankreichs bilde, sondern auch noch andere Beschwerdepunkte vorlägen. Das französische Ministerium des Aeußeren zweifelt nicht daran, daß durch ein rasches Einlenken der Türkei der angeordnete Ab-bruch der diplomatischen Beziehungen vermieden werden kann.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Eine Unterredung mit Präsident Krüger.

Präsident Krüger, der sonst allen Interviews abgeneigt ist, empfing kürzlich in Schabingen, wo er in der Villa seines Freundes Wolmarans wohnt, Henri des Houy vom „Figaro“. Um zu zeigen, daß Transvaal und der Orange-Freistaat fort-während im engsten Einvernehmen stehen, ließ Krüger den Staatssekretär Fischer dem Gespräch beiwohnen. Ueber das Gespräch berichtet das „Berliner Tageblatt“: Die erste Frage des Houy war, was von den Grausamkeiten der Buren gegen englische Soldaten zu halten sei. Krüger antwortete: „Seit einundzwanzig Monaten werden solche Anklagen zum ersten Male erhoben. Es scheint, daß man damit bloß auf mehrere Berichte unsererseits antworten wollte, worin die Unmenschlichkeit unserer Gegner bewiesen wurde.“

übrigens ist Lord Ritchener selbst gezwungen, zuzugeben, daß unsere Offiziere die erwähnten Aufstellungen verbieten haben." Aber die Berichte der Engländerin Hobhouse aus den Lagern der gefangenen Frauen und Kinder der Buren sagte Krüger: "Ja, Miß Hobhouse hat die Wahrheit gesagt, aber nicht die ganze. Ihre Erzählungen sind entsetzlich, aber unvollständig. Man hat sie nicht alles sehen lassen, da sie nur mit offizieller Erlaubnis eintreten durfte. Wir sind besser unterrichtet, denn die Klagen der Opfer gelangen bis zu uns. Wenn die unparteiische Geschichte diese Dinge bis in ihre Einzelheiten erforschen wird, so wird die Welt vor Entsetzen beben." Von dem bekannten entmutigenden Brief des Staatssekretärs Reich an den Präsidenten Stein, den die englische Regierung entwerfen will, sagte Krüger: "Selbst wenn er echt ist, was zweifelhaft bleibt, was kann er beweisen? Wenn nach so langen Monaten des Kampfes und der Entbehrungen von tausend Menschen einige einem Gefühle der Ermüdung nachgeben, so ist das ganz natürlich. Nichts beweist übrigens, daß Reich, der diese Stimmung konstatirt, sie selbst theilt, und wenn er mit seinem Briefe eine heilsame Reaktion hervorzurufen wollte, so ist ihm das glänzend gelungen, denn sofort nach der Absendung seines Schreibens an Stein haben die Generale beider Republiken einstimmig die Fortsetzung des Krieges beschlossen, der für unsere Gegner an Festigkeit ungenommen hat." Krüger versichert ferner, daß er in letzter Zeit keine Schritte gethan habe, um eine Vermittelung herbeizuführen. Er habe schon längst den Engländern einen ehrenhaften Frieden angeboten und brauche dies Angebot nicht zu erneuern. Krüger erklärt, daß der Unterhalt der Truppen auf lange gesichert sei, denn so oft ein Zug abgefaßt werde, der zur Verproviantirung von 500 Engländern bestimmt sei, so reiche er für 5000 Buren aus. Krüger rechnet auf die gesammte holländische Bevölkerung der britischen Kolonien. Die Expeditionen werden sie nicht abschrecken, sondern zum Märtyrertum entflammen. Ein englisches Protektorat mit innerer Selbstverwaltung sei unannehmbar, denn die Buren bedürfen der vollen Freiheit, um ihr vernünftiges Land wieder herzustellen. Unter einem Protektorat würde Trans-

vaal einem Menschen gleichen, den man gefängt habe, und dem man zurufe: Deine Weine sind frei, marschiere, Deine Arme sind frei, arbeite! Nur eine Konzession will Krüger machen, denn er sagt: "Das Einzige, was wir zugestehen können, um den Frieden zu erhalten, wenn man ihn von uns verlangt, das ist Geld. Wir können die Garantie unserer Unabhängigkeit, unser Recht, als freies Volk zu leben, nicht zu theuer bezahlen. Ich bin überzeugt, daß die Stunde kommen wird, wo uns die Engländer dieses unser gutes Recht zugestehen werden." Ueber das persönliche Aussehen Krügers sagt der Houg, er sei etwas abgemagert, aber sein Augenleiden sei geheilt und sein Bild, der von seiner Brille mehr getrübt werde, sehr energisch. Selbst der Tod seiner geliebten Gattin habe ihn in seinem festen Vertrauen auf Gott und auf seine gute Sache nicht erschüttert.

**Volkswirthschaftliches.**

+ **Bierstadt**, 5. August. Gestern Nachmittag von 3 1/2 Uhr ab tagte im Gartenpavillon des Gasthauses "Zum Nebenflod" die "Sektion Wiesbaden" des "Rassauischen Bienenzüchter-Vereins". Der Sektionsvorsitzer, Herr Pfarrer Ropfermann-Bredenheim, referirte über den letzten Bienenzuchttourus in Pfalz. Daraus anschließend wurde mitgetheilt, daß in der Zeit vom 28. bis 30. August d. J. Bienenböller (für 30 Mk. pro Volk in Kanalbeute) an Vereinsmitglieder gegen sofortige Bezahlung abgegeben werden. Der Vereinsbienenstand wird wegen Wegzugs des Herrn Pfarrer's Wegganb bis zum 1. Oktober aufgelöst. Auch Nichtmitglieder können zu 30 Mk. ein Volk erhalten, müssen aber zuvor Eintrittsgeld und Beiträge pro 1900 und 1901, zusammen 5 Mk., zahlen. Am 4. September findet die Herbstversammlung des Vereinsstandes statt. Der Rechner legte die letztjährige Rechnung vor und wurde ihm Decharge ertheilt. — Fernerhin sind die Jahresbeiträge bis spätestens den 1. April an den Sektionsrechner zu zahlen; die rückständigen Beiträge werden von Herrn Schenk per Nachnahme erhoben. — Der ausgedehnten Lage der Sektionsorte wegen wurde der Vorstand um zwei Mitglieder vermehrt; es wurden als Beisitzer gewählt Herr Hauptlehrer Wüß-Nautob und Herr

Geometer Lang-Biebrich. — Die nächste Versammlung findet zu Raurod am 15. September statt. Das Thema des Vortrages lautet: "Die Bienenzucht, ein Zweig der Landwirtschaft".

**Geschäftliches.**

**Tausendbad, Luisenstrasse 21. 10404**  
**A. Blankhorn, Hof-Photograph,**  
 Webbergasse 2, vis-à-vis „Nassauer Hof“. 6981  
 Feines photogr. Atelier mit „Billigen Preisen“.

**„Paldok“**  
 Kinderheilmittel  
 in Süddeutschland  
 4 60 Pf.



Für Magen- u. Darmleiden  
 Aerztlich empfohlen  
 Rein natürlich  
 Präparat.

**Niederlagen in Wiesbaden:**  
 Bernstein, Fritz, Wellritzsstrasse.  
 Brück, W. Hch., Adolheidstrasse.  
 Brodt, C., Albrechtstrasse.  
 Hürchner Nachf., J. C., Hellmundstrasse.  
 Schild, Louis, Langgasse.  
 Schild, Wilh., Friedrichstrasse.  
 Tauber, Chr., Kirchgasse.

**Hitz-Schirme** hocheleg., erstklass. Material, jede Preislage. 9365  
**Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839, 36. Langgasse 36.**

**Die Morgen-Ausgabe enthält 2 Beilagen.**  
 Der unerläßliche Nachdruck unserer Original-Kritik ist verboten.  
 Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden  
 Verantwortlich für den gedruckten theilnehmenden Theil: G. Wöhrdt; für die Morgen- und Abends: J. G. Beck; beide in Wiesbaden.  
 Druck und Verlag der E. Schellerauer'schen Buch- und Lithographie-Anstalt in Wiesbaden.

**Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts**

**Südafrika.**

Da die Feindseligkeiten in Transvaal ihr Ende immer noch nicht erreicht haben, obwohl schon seit Monaten unangesehen auf den nahen Frieden hingewiesen wurde, haben sich die meisten ganz abgewöhnt, an die Bedeutung Südafrikas für das deutsche Wirtschaftsleben zu denken, obwohl dieselbe in zweifacher Hinsicht durchaus nicht als quantitativ négligeable betrachtet werden darf, nämlich einmal mit Bezug auf den Goldexport und dann im Hinblick auf das weite Absatzgebiet für die deutsche Industrie und die zahlreichen Gelegenheiten, die Handelsbeziehungen auszuweihen. Ausserdem steckt bereits viel deutsches Capital in Südafrika, wovon die Erregung über die Massnahmen gegen die niederländisch-südafrikanische Eisenbahn und die Aufregung über alle Vorgänge im Goldminendistricten den deutlichsten Beweis liefert. Man darf über den Ereignissen in der Heimath die deutschen Interessen im Auslande nicht vergessen, und deshalb ist es stets zu empfehlen, ab und zu an dieselben zu erinnern, zumal da der britische Colonialminister Chamberlain es sich mit einer höchst verdächtigen Gefissentlichkeit angelegen sein lässt, hervorzuheben, dass die Regierung Eduards VII. ihr Möglichstes thun werde, um das in Südafrika investirte Capital nicht zu Schaden kommen zu lassen.

Das war speciell auf die geingstigten Actionäre der Transvaalbahn gemünzt, wir vermögen indess nicht zu sagen, dass derartige Auslassungen ein besonderes Vertrauen erweckten, zumal, da die Engländer bisher weder gezeigt haben, dass sie sich geniren, fremde Interessen zu verletzen, wenn es ihnen gerade in den Kram passt, noch für sie gerade jetzt besonderer Anlass vorliegt, die Deutschen in Südafrika zu schonen, weil sie sich vor deren Concurrenz fürchten. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass die deutsche Industrie der englischen in Südafrika ganz erheblich Concurrenz machen wird, denn schon jetzt, wo der Krieg noch nicht einmal zu Ende ist, tritt das ganz deutlich zu Tage. Wir kommen auf diesen Umstand gleich zurück und wollen zunächst nur bemerken, dass die Schutzvereinigung sowohl die Interessen der Transvaalbahn, wie für diejenigen der Goldbergwerke keine Veranlassung hat, sich durch beruhigende Redensarten des Colonialministers in ihrer Wachsamkeit einschläfern zu lassen. Dass der Geschäftsverkehr in Südafrika sich langsam wieder zu regen beginnt, geht aus verschiedenen Darstellungen dortiger Blätter hervor, und ein offizieller englischer Bericht, der über den Handel mit Südafrika im verflossenen Monat Juni Auskunft giebt, lässt erkennen, dass die auswärtige Industrie Grund genug hat, sich für den Wettbewerb dasselbst zu rühren.

Die Deutschen haben schon jetzt in vieler Hinsicht einen hervorragenden Platz erhalten, und man erinnert sich vielleicht, dass schon vor mehreren Monaten ein grosser Auftrag auf Lieferung von Brückenmaterial an ein deutsches Werk ertheilt worden ist. Die Engländer sind vor der Hand nur in der Eisenbahnbranche mit den grössten Bestellungen betraut worden, dagegen treten sie, was die Lieferung von Maschinen für den Goldminenbetrieb anlangt, hinter den Deutschen erheblich zurück. Auch für sonstige Maschinen gelten die deutschen Fabrikanten drüben als leistungsfähiger wie die Engländer, und es kommt nur auf die richtige Ausnützung dieser Chancen an, um sich ein überaus lohnendes Absatzgebiet zu sichern. Die deutsche Industrie kann ein solches bekanntlich gut gebrauchen, und die Fabrikanten werden es sich deshalb wohl nicht erst lango überlegen, um frischen Muthes zuzugreifen. Bei dieser Gelegenheit ist noch auf einen besonders wichtigen Umstand hinzuweisen: bekanntlich

befindet sich die deutsche Electricitätsindustrie in einer ziemlich prekären Situation, die vor allen Dingen das Hereinkommen neuer Aufträge dringend notwendig macht. Nun hat die Electricität in Südafrika eine gute Zukunft, da nicht nur eine Erweiterung des Telephon- und Telegraphennetzes, sondern auch der Bau neuer Licht- und Kraftanlagen geplant wird. An der Leistungsfähigkeit der deutschen Electricitätsgesellschaften ist nicht zu zweifeln, sodass es also keine erheblichen Schwierigkeiten verursachen dürfte, einen nennenswerthen Antheil an dem Gewinn zu erlangen, den der Ausbau der elektrischen Anlagen in Südafrika bringen wird.

Es kommt allerdings in Betracht, ob und welche Schutzmassregeln die Engländer ergreifen werden, um sich die weite südafrikanische Domäne möglichst ungeschmälert für die eigene Industrie zu erhalten. Dass sie vor Differentialzöllen gegen Deutschland unter Umständen nicht zurückschrecken, haben sie gerade bezüglich Südafrikas schon erkennen lassen, aber sie werden dies nicht ungestraft thun können, da wir in der Lage sind, fühlbare Repressalien auszuüben, und die deutsche Regierung dürfte keinen Anstand nehmen, zu solchen zu greifen, falls sie dazu gezwungen werden sollte. In dieser Hinsicht ist mithin nicht viel zu fürchten, so dass es wesentlich auf die Fixigkeit und Leistungsfähigkeit der deutschen Fabrikanten ankommen wird, damit es ihnen gelingt, sich in Südafrika für die mancherlei Einbussen zu entschädigen, die sie während des Niederganges der Conjunktur erlitten haben.

Von eminenter Bedeutung für die weitesten Interessentenkreise ist die Frage, wie sich die Goldminenindustrie unter englischer Herrschaft gestalten wird. Dabei soll ganz abgesehen werden von der Grösse des Schadens, den die Bergwerke durch den Krieg erlitten haben, und von der Länge der Zeit, die dazu gehören wird, die Minen wieder in vollem Umfange ertragsfähig zu machen, sondern wir wollen ganz einfach prüfen, welche Aussichten die vorderhand gegebenen Thatsachen den Besitzern von Goldminenactien eröffnen. Einen sehr wichtigen Punkt bildet die Art und Weise der künftigen Bedenken ausgesprochen worden sind, dass sie eine so hohe sein könnte, dass die Entwicklung der Goldminenindustrie dadurch ungünstig beeinflusst würde. Wenn die englische Regierung die Rathschläge ihres zur Prüfung der Frage nach Südafrika entsandten Commissärs, des ehemaligen indischen Finanzministers, Sir David Barbour, befolgen würde, so wären die Goldbergwerke nach dem Kriege noch besser gestellt als vorher, denn Barbour hat eine Besteuerung vorgeschlagen, die, unter Berücksichtigung der Aufhebung des Dynamitmonopols, einen niedrigeren Betrag ausmacht als die Abgaben, welche die Minen bis zum Kriege getragen haben. Es ist deshalb kaum anzunehmen, dass diese Vorschläge verwirklicht werden, womit jedoch durchaus nicht gesagt sein soll, dass diejenigen Recht haben, die eine übermässig starke Besteuerung fürchten; denn die Engländer haben in ihrem eigensten Interesse die grösste Veranlassung, dafür zu sorgen, dass die Minenindustrie des Transvaal sich nach Möglichkeit entwickelt, weil sie den Hauptreichtum des Landes bildet. Wer soll ferner die Kosten des Krieges tragen, wenn nicht die Goldbergwerke! Es kommt mithin Alles zusammen, um den Interessenten an den Minen die sichere Aussicht zu gewähren, dass dieselben sich zum Mindesten nicht schlechter stehen werden als unter der Herrschaft der Buren.

Das schliesst jedoch, wie gezeigt, nicht aus, dass man den Engländern gehörig auf die Finger sehen muss, und darum möge es die Deutschen aus den

verschiedenen dargelegten Gründen ja nicht fehlen lassen. (Industrie und Handel.)

**Elektrizitäts-Actien-Gesellschaft vormals Schuckert & Co. in Nürnberg.** Die Verwaltung veröffentlicht nunmehr die in Aussicht gestellte Erklärung über die geschäftliche Lage, im Besonderen über das Verhältnis zur bosnischen Elektrizitäts-Actiengesellschaft, das darum ungünstiger, als bisher angenommen, erscheint, weil die Schuckert-Gesellschaft nicht nur mit Actien, sondern eventuell auch mit Obligationen theilhaftig ist. Erfreulich dagegen ist es, dass der Vorstand, wie in dem Communiqué mitgetheilt wird, auf seine Thätigkeit Verzicht leistet und eine Tantieme des Aufsichtsraths überhaupt niemals in Frage gekommen sein soll. Mit Bezug auf die bosnische Elektrizitäts-Gesellschaft wird folgendes gesagt: Die bosnische Elektrizitäts-Actien-Gesellschaft wurde im Jahre 1891 mit einem Actien-Capital von 3,000,000 Fl. gegründet. Hiervor übernahm die Leipziger Bank 2,000,000 Fl., während unsere Firma sich durch Uebernahme der weiteren 1,000,000 Fl. die Ausführung des gesammten Ausbaues der Anlage sicherte. Die Wasserkraft der Anlage hat bei 75 Meter Gefäll 12 Cubikmeter geringste sekundliche Wassermenge, sodass die geringste Leistung 9000 P. S. beträgt. Die Kosten des Ausbaues der Wasserkraft einschliesslich des motorischen Theiles betragen 1,880,000 Fl., sodass sich eine P. S. an der Dynamowelle auf 208 Fl. stellt. Die Anlage ist bestimmt zur Herstellung von Calcium-Karbid und elektrochemischen Artikeln. Die Kosten der Fabrik mit Einrichtung betragen 1,668,000 Fl. Unsere Gesamtlieferung beziffert sich demnach auf 3,347,000 Fl. Hiervon erhielten wir entsprechend den ursprünglichen Vereinbarungen 950,000 Gulden in baar und 1,000,000 Fl. in Actien. Für den Restbetrag blieben wir Creditoren. Wegen Erfüllung der von uns übernommenen Garantie-Verpflichtungen und sonstiger Punkte unserer Abmachungen entstanden Streitigkeiten. Auch haben wir uns durch den überwiegenden Einfluss der Leipziger Bank in der Direction der Gesellschaft von jeder wirksamen Einflussnahme auf die bessere Gestaltung des Betriebes abgedrängt. Zudem bot uns die Verwaltung in den schwierigen, alsbald nach Eröffnung des Betriebes eintretenden Verhältnissen auf dem Karbid-Markte nicht die Gewähr, dass die vortheilhafte Grundlage, auf der die Anlage in Jajco beruht, entsprechend ausgenutzt würde. Wir entschlossen uns daher nach langwierigen, mit einer für die Zukunft des Unternehmens sehr werthvollen Unterstützung der bosnisch-herzogwinischen Landesregierung geführten Verhandlungen, die im Besitze der Leipziger Bank befindlichen 2,000,000 Fl. Actien zu übernehmen. Wir haben im Hinblick auf den uns dagegen gebotenen Ausgleich in der Concession ein Aufgeld von 15 v. H. zugestanden. Die ursprüngliche Forderung der Leipziger Bank war nicht unwesentlich höher. Ausserdem entschlossen wir uns endgiltig erst zum Ankauf der fraglichen Actien, nachdem sich die Leipziger Bank verpflichtet hatte, uns die Zahlung des Kaufpreises auf zwei Jahre zu stunden. Später sind wir der Leipziger Bank auf ihren Wunsch dahin entgegengekommen, dass wir die nach Ablauf der 2 Jahre zu zahlenden etwa 4,000,000 M. auf sie transiriren, discontirten und den entfallenden Betrag ihr auskehrten. Die Leipziger Bank machte sich, kurz gesagt, durch diese Transaction den Kaufpreis der fraglichen Actien schon vor dessen Fälligkeit dienstbar. Gemäss den hierbei getroffenen Abmachungen verblieben die Actien selbst im Besitze der Leipziger Bank. Da die uns von dem bosnisch-herzogwinischen Ministerium zugestandenen Rechte von dem thatsächlichen Besitze der Actien abhängen, so waren wir beim Zusammenbruch der Leipziger Bank gezwungen, die laufenden 4,000,000 M. Accepte derselben selbst einzulösen und sie gegen Herausgabe des Depots an die Concessionnäre auszuliefern. Das ist uns in Zwischenzeit geschehen, so dass wir nunmehr frei über die Actien verfügen. Ferner bemerken wir, dass auf Wunsch des bosnisch-herzogwinischen Ministeriums das Actien-capital von 3,000,000 Fl. auf 2,000,000 Fl. herabgesetzt ist, und dass gleichzeitig 2,000,000 Fl. Obligationen begeben wurden, für welche eine event. Uebernahmeverpflichtung für uns besteht. Heute besitzen wir lediglich 2,000,000 Fl. Actien und sind mit dem Betrage von 838,000 Fl. Creditoren. Weitere Ankäufe müssen wir uns im Hinblick auf die mit der bosnisch-herzogwinischen Landesregierung bestehenden Vereinbarungen, welche uns in Verbindung mit der dem Abschlusse nahen Reorganisation des Unternehmens zu guten Hoffnungen für die Zukunft berechtigen, versagen. Ausser der angelegenen Transaction in Jajco haben wir keinerlei Beziehungen zu der Leipziger Bank oder der Trebertrouckungs-Gesellschaft gehabt. Mitglieder dieser beiden Gesellschaften, welche der Direction der Elektrobau angehörien, schieden aus, sobald wir die Actien der letzteren übernommen hatten. Im Uebrigen können wir unseren Actionären die beruhigende Versicherung geben, dass der Geschäftsgang verhältnissmässig befriedigend ist und dass zur Zeit Aufträge im Betrage von etwa 50 Millionen Mk. vorliegen; für die finanziellen Bedürfnisse unserer Gesellschaft ist durch die Dispositionen des Finanzconsortiums in hinreichender Weise vorgesorgt.

Mit 20 bis 50% Nachlass.

Vollständige Räumung sämtlicher Morgenröcke, Costumröcke, Unterröcke, fertiger Hauskleider (Rock und Blouse) Blousen und Waschcostime letzter Saison. Reste von Woll- und Waschstoffen, sowie Seidenreste meist noch unter der Hälfte des realen Werthes. S. Guttmann & Co.



Wiesbadener Rhein- und Taunus-Club. Diejenigen Herren, welche gesonnen sind an der Weilburger Tour am 10. und 11. e. teilzunehmen, werden gebeten, in der nächsten Wochenversammlung am 8. e. ihre bestimmte Zusage zu geben oder solche einem Vorstandsmitgliede zukommen zu lassen, da andernfalls keine Verbindlichkeit betr. Essen, Nachtquartier etc. übernommen werden kann.

Die Frankfurter Bank in Frankfurt a. M. übernimmt die Verwahrung und vollständige Verwaltung von Werthpapieren (auch Testamenten, Hypotheken u. dergl. Dokumenten) und besorgt alle mit der Verwaltung von Capitalien verbundenen Geschäfte (An- und Verkauf, sowie Beleihung von Werthpapieren, Checkverkehr Creditbriefe etc.). Die Frankfurter Bank ist ausschliesslich Depositenbank. Creditgeschäfte sind statutarisch untersagt. Sie ist durch Ministerialerlass als (Man.-No. F. 1936) F 8 Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen ernannt worden. Das Reglement wird kostenlos verabfolgt.

Günstigste Zeit zur Deckung des Winterbedarfs an Brennmaterialien. Liefero solche in Ia Qualität zu normalen Preisen. 10768 Max Clouth Nachf., Inh. L. Hommeltenberg, Kohlenhandlung en gros und en détail. Comptoir Moritzstrasse 23, Part. Telefon No. 488.

Sonnenberger Kirchweihe. Am 18., 19. und 25. August l. J. findet die Sonnenberger Kirchweihe statt. Die Vergebung der Stand- und Budenplätze aller Art erfolgt Mittwoch, den 14. August l. J., Nachmittags 4 Uhr, an Ort und Stelle. Sammelplatz: Am Gasthaus „Zur Krone“. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß durch Freilegung des sog. Hofgartens viel geeignetes Gelände gewonnen worden ist und dadurch event. bedeutend mehr, hauptsächlich auch größere Buden zur Aufstellung gelangen können als in den Vorjahren. F 290 Sonnenberg, den 6. August 1901. Der Bürgermeister. An Verw.: Bingel, Beigeordneter.

Hof-Trauer. Grosse Auswahl in eleg. und einf. Trauerhüten, Schleiern, Boas, Rüschen etc. etc. empfiehlt A. Rheinländer, Rheinstrasse 15, Ecke Wilhelmstrasse. Geschäfts-Übergabe und -Empfehlung. Meiner werthen Kundschaft zur Nachricht, daß ich meine Schlosserei und Installations-Geschäft an Herrn Ph. Wagner käuflich abgetreten habe. Indem ich für das gezeigte Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch meinem Nachfolger gütlich bewahren zu wollen. Hochachtungsvoll Wilh. Meneke, Dohheimerstrasse 17. Auf Obiges Bezug nehmend, empfehle ich mich einem geehrten Publikum und Nachbarschaft und werde heiss bemüht sein, alle mir übertragenen Arbeiten bestens und pünktlich auszuführen. Hochachtungsvoll Ph. Wagner. Werkstätte: Dohheimerstrasse 17. Wohnung: Webergasse 3. Bestellungen können nach wie vor bei Herrn Wilh. Meneke, Dohheimerstrasse 17, abgegeben werden.

Adressen. Ich empfehle zum Besant von Circularen, Offerten und dergl. Adressen aller Branchen und Berufsarten des In- und Auslandes. Durch eine besondere ausgedehnte Organisation und fortgesetzte Kontrolle bin ich in der Lage, reichhaltiges, zuverlässiges Material zu liefern und werden Retouren vergütet. Adolf Jaeger, Adressen-Verlag, Wiesbaden, 10654. Handschuhe u. Hosenträger, selbstverfertigte, bill. bei Fritz Streusch, Kirchgasse 37. 9106

Neite! Neite! Neite! Große Reste-Wodje! bei Guggenheim & Marx in Wiesbaden, Marktstraße 14, am Schloßplatz. Reste zu 50 Pfg. 6 St. Kaffee-Terrichten mit Franken, Stoff (2 Meter) zu 1 Blouse, 1 Meter guter Schürzenstoff in Druck, Simolen, blau Leinen etc., 1/2 Dyd. weiße Taschentücher, 1 Rest Cretonne in weiß, 2 1/2 Mtr. lang, 1 fertige Kinder-Schürze in weiß Satin, 6 Staubtücher oder 6 Topfanasser, zwei hübsche Selbstbinder oder 1 schwarzer Gürtel etc. Reste zu 1 Mark. 1 Knaben-Wasch-Blouse oder Köchlein, oder 3 Meter gutes Taillenfutter, oder 5 Meter weissen Shirting, oder 1 gute Cattun-Blouse, oder 2 Meter guten Piqué, oder 3 Meter gestreiftes Kleiderstoff, oder 6 Meter graue Handtücher, oder 1 elegante Träger-Schürze, oder 1 Meter schwarzen Schürzen-Banana, oder 2 Paar schwarze Strümpfe, oder 1 Corsett, oder 3 Paar Handschuhe. Reste zu 2 Mark. 6 Meter Rephrä zu einem Waschleid, oder 1 grau leinener Unterrock, oder Stoff zu 3 Nacht-Jaden in bunt, oder 1 weisse halbleinene Sonnen-Schirm, oder 5 reizende Kinder-Schürzen, od. 3 Stück breite Haus-Schürzen, oder Stoff zu einer Satin-Roulard-Blouse, oder Stoff zu einem Zeitbezug, oder 5 Meter waschächten Hemdenstoff. Reste zu 3 Mark. Stoff zu einem beige-Kleid, 6 Meter, Voden-Kleid, 6 Meter, Schwarz-Kleid, 6 Mtr., oder 6 Meter Portiären-Stoff, oder Möbel-Crepe zu 1 Sopha Bezug, oder 1 feiner weißer Gardinen, oder 1 elegante Blouse, oder 1 schwarzer Costum-Rock, durchaus gefüttert, oder 1 feiner Tuch-Unterrock, oder 1 Knaben-Anzug etc. Im Haushalt passende Reste zu 3 Mark. Stoff zu 1 großen Bezug und 2 Kissen, 2 halbleinene Betttücher ohne Nacht, Stoff zu 6 weissen Kissen, 1a Cretonne, 12 St. weiße Handtücher, Stoff zu 1 Bettbezug in rothem Damast, 7,20, 1 Damast-Bezug, weiß, fertig genäht, oder guten Jute zu einem Deckbett, oder 3 weiße Tischtücher, oder 12 Servietten, 6 Meter weissen Flod-Göper, 1a Waare, oder 1 große Kleider-Schürze, oder 3 weiße Haus-Schürzen, oder 3 weiße Damen-Senden, oder 1/2 St. weissen Madapolam, 12 bis 13 Meter, 80 cm breit. NB. Sie wollen sich gef. überzeugen, daß Sie heute für wenig Geld viel Waare bekommen. 11130

Corsetten-Geschäft nach Maß in gefäll. Erinnerung. Anfertigung aller in dieses Fach einschlagenden Artikel, orthopädische Corsetts, sowie Leibbinden nach Maß und Muster. Sämtliche Beistellungen werden eigens hier zur Anprobe angefertigt. G. R. Engel, Corsetten-Geschäft, Spiegelgasse 6.

Außerst billig empfehle: Bilder-Rahmen, Porträt-Rahmen, Photograph-Rahmen, Selbst-Rahmen, Plätz-Rahmen, Rignon-Rahmen, Gedröpfte Rahmen, Salonspiegel, Toilettenspiegel, Wandspiegel, Reisepiegel, Dreith. Spiegel, Rasierpiegel, Gew. Spiegel, Staffetten, Decorat. - Engel, Malplatten, Konsolen, Paravents, Portiärenstangen, Passepartout etc. Stets das Neueste und Modernste. Rechte Florentiner Holzschnitzereien. Rechte franz. Bronzerahmen. Bilder-Einrahmung mit Schutz gegen Staub und Rauch. 5638 Wanddecorationen. - Neuvergoldungen. Hr. Reichard, vorm. F. Alsbach, Hof-Vergoldner, Taunusstr. 18, u. d. Taunus-Apoth.

Hotel Blinzler, Godesberg a. Rhein, feinstes Haus, einzigstes Hotel im schönsten Villen-Viertel. (Bwg. 931) F 115 Besitzer: H. H. Schorn, Hoflieferant. Die Direction.

Weißwein. Ich empfehle einen vorzüglichen Weißwein zu 50 Pf. per Flasche, bei 13 Flaschen 45 Pf. ohne Glas franco Haus. Für diesen Wein übernehme ich volle Garantie, daß derselbe dem neuen Weingesetz entspricht, da ich Kunst- oder Tresterweine nicht führe. - Proben gratis u. franco. 10247 Wilh. Wolf, Karlsstraße 40. Telefon No. 690. Kleine per Stück 4 Pf. Bruch- 4 Pf. Fleck- 2 Pf. Kuchschlag- Schoppen 40. Molkerei Gg. Fischer, 10475 Wolcomstraße 31. Kirchgasse

